

d·i·e

Deutsches Institut für
Entwicklungspolitik



German Development
Institute

70 Jahre UN – vom blauen Leuchten zum gestärkten Multilateralismus!

Von Silke Weinlich,
*Deutsches Institut für
Entwicklungspolitik (DIE)*

Die aktuelle Kolumne

vom 26.10.2015

70 Jahre UN – vom blauen Leuchten zum gestärkten Multilateralismus!

Bonn, 26.10.2015. An diesem Wochenende vor 70 Jahren trat die Charta der Vereinten Nationen (UN) in Kraft. Die Welt leuchtete zur Feier des Jubiläums im satten UN-Blau – von den Pyramiden in Gizeh über den Reichstag in Berlin zum brasilianischen Christo Redentor und dem Tafelberg in Südafrika – ein starkes Bekenntnis zur Weltorganisation.

Besteht denn überhaupt ein Anlass zum Feiern? Die Weltlage ist bedrückend. Der Krieg in Syrien geht bald ins sechste Jahr. Ein Großteil des Nahen Ostens und Nordafrikas wird von Krisen und Konflikt geschüttelt; die Ukrainekrise wirft ihre Schatten auf Europa. Fragile Staaten sind in einer Spirale aus Gewalt und Armut gefangen. Insgesamt sind weltweit 59,5 Mio. Menschen auf der Flucht. Das Artensterben schreitet in einer bedrückenden Geschwindigkeit fort. Es leiden immer noch Menschen unter Hunger und werden ihrer Entwicklungschancen beraubt.

Ist die UN, die für das Versprechen steht, Lehren aus den zwei Weltkriegen zu ziehen, den Weltfrieden zu wahren und Fortschritt und Lebensstandards in größerer Freiheit zu fördern, also gescheitert?

Viele, viele Male. In aktuellen wie vergangenen Krisen spielt die UN aus den unterschiedlichsten Gründen nicht die Rolle, die sie spielen sollte: Sie wird umgangen, die Mitgliedsstaaten stellen ihr nicht genügend Ressourcen oder Autorität zur Verfügung, oder die UN selbst verzettelt sich in bürokratischen Eigeninteressen. Das beschämt die Welt, nicht nur die UN, denn die UN ist letzten Endes eben keine Weltregierung sondern bietet den Regierungen der Welt ein Forum.

Was also hat die UN nach 70 Jahren vorzuzeigen? Der ehemalige UN-Generalsekretär Hammarskjöld sagte einmal, die UN sei gegründet worden nicht um die Menschheit in den Himmel zu bringen, sondern um uns vor der Hölle zu bewahren. Gemessen an diesem nicht trivialen Maßstab kann die UN viele Erfolge verbuchen, zum Beispiel: Ein Atomkrieg ist der Welt bislang erspart geblieben. Dank UN-Vermittlung, Streitbeilegung oder Blauhelm-Intervention wurden vielfältige Konflikte in den letzten Jahrzehnten verhindert oder beigelegt. Die Pocken wurden ausgerottet, Landstriche von Minen gesäubert. Unser Verständnis von Entwicklung hat sich gewandelt – es geht nicht mehr ausschließlich um wirtschaftliche Entwicklung sondern darum, die Freiheiten der Menschen, ihr Leben selbstbestimmt zu leben, zu erweitern – innerhalb der Grenzen des Erdsystems. Viele Kolonien in Asien und Afrika gewannen die Unabhängigkeit und traten der Staatengemeinschaft bei. Die internationale Rechtsordnung,

also die Idee internationaler regelbasierter Kooperation, hat sich verfestigt. Auch wenn Menschenrechte vielerorts immer noch unter Druck stehen, haben sie einen globalen Siegeszug angetreten. Bei humanitären Katastrophen reagiert die UN meist als Erste und bleiben, wenn andere aus Sicherheitsgründen schon gegangen sind. UN-Organisationen gehen dorthin, wo andere nicht hingehen können oder wollen.

Mindestens genauso wichtig ist aber die Tatsache, dass die UN mit dem Gewaltverbot, der Idee einer regelbasierten Zusammenarbeit und der Verankerung der Menschenrechten eine zivilisatorische Errungenschaft darstellt, die es gerade in den heutigen Zeiten zu bewahren und stärken gilt. Das Kräfteverhältnis im internationalen System verschiebt sich. Die bislang von den westlichen Industriestaaten dominierte und uns privilegierende Weltordnung steht unter Druck und muss sich den Entwicklungs- und Schwellenländern öffnen. Gleichzeitig zeichnen sich immer stärkere globale Interdependenzen ab, die erfordern, dass alle Staaten dieser Welt gemeinsam Herausforderungen wie den Klimawandel, oder globale nachhaltige Entwicklung bearbeiten. Die Welt hängt in einem nie dagewesenen Maße zusammen – wie die 2030 Agenda für nachhaltige Entwicklung anerkennt.

70 Jahre nach ihrer Gründung braucht die Welt mehr denn je eine starke UN, die für das globale Gemeinwohl eintritt. Viele Entscheidungsträger, die die Wahrzeichen ihrer Länder dieses Wochenende UN-Blau haben beleuchten lassen, stimmen diesem Satz zu. Sie wenden aber gleich darauf ein, dass die UN in ihrem derzeitigen Zustand nicht in der Lage sei, eine Antwort auf die riesigen globalen Herausforderungen und den Bedarf an *Global Governance* zu liefern. Sie fordern zunächst eine umfassende Reform.

Obwohl diese Diagnose an sich nicht falsch ist, muss der erste Schritt ein anderer sein: Die Mitgliedstaaten müssen den Multilateralismus und damit auch die Vereinten Nationen wieder ernst nehmen. Sie müssen sich in die Mühen der Ebene der multilateralen Verhandlungen begeben und bereit sein, ihre oft allzu kurzfristig verstandenen nationalen Interessen im Interesse des globalen Allgemeinwohls auf den Prüfstand zu stellen. Nur so kann der Grundstein gelegt werden für Reformen, die die UN zu einer Organisation machen, die sowohl den Bedürfnissen einzelner Staaten als auch denen einer miteinander verwobenen und voneinander abhängigen Welt besser gerecht wird. Ein erster Gradmesser dafür kann ein ambitioniertes und gerechtes Klimaabkommen im Dezember sein.